



Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soeßer Kreisblatt“

Nr. 6

Soest, den 9. Februar 1928

27. Jahrgang

Fruchtbarkeit durch Rigolen.

Ein Boden, der sich nie Kulturpflanzen trug oder jahrelang brach lag, läßt sich gewöhnlich durch einfaches Umgraben nicht in einen lockeren Zustand versetzen, den die Wurzeln unserer Kulturpflanzen zu ihrem Gedeihen verlangen. Er bedarf einer besonderen Vorbereitung. Das übliche Verfahren zu diesem Zwecke ist das Rigolen, die Bodenlockerung durch Umgraben auf mehrere Spalten. Je nach der Beschaffenheit des Bodens geht man dabei verschieden zu Werke.

Die gebräuchlichste Art des Rigolens besteht im Ausweiheln der Bodenschichten. Es ist angebracht, wenn die zu lockernde Bodenschicht gleichmäßig gut und tiefgründig ist, also mindestens 60 bis 80 Zentimeter tief. Wird hier die untere Schicht oben an gebracht und die obere verdrängt, so schadet das nichts, im Gegenteil, die unbrauchbaren Nährstoffe der tieferen Schichten werden nun der Luft zugänglich und aufgeschloffen. Der Boden wird also auf diese Weise nicht nur gelockert, sondern zugleich reich an aufnehmbaren Pflanzennährstoffen. Auf stark in Anspruch genommenem Land ermüdet die oberste Bodenschicht, das Rigolen macht solche Flächen wieder fruchtbar und gesund.

Bei dem Rigolen mit Austausch der Bodenschichten hebt man zuerst einen Graben von 60 bis 100 Zentimeter Breite und Tiefe aus und schreitet dann in der Weise vorwärts, daß durch Zufüllen des Grabens immer wieder ein neuer entsteht. Man wirft die obere Schicht des Grabenrandes auf dessen Sohle herab und füllt mit der unteren den Graben auf. So wandert der Graben im Sinne des Grabens rüdwärts über die ganze zu rigolende Fläche. Um zu vermeiden, daß man den Boden aus dem ersten Graben über eine lange Strecke hinwegfahren muß, um den letzten Graben damit zu füllen, teilt man die Fläche zweimäßig in zwei gleich breite Streifen. Dadurch kehrt man mühelos wieder in die Nähe des Ausgangspunktes zurück und kann jetzt den letzten Graben mit der Erde aus dem ersten einfach zuwerfen.

Ist die gute fruchtbare Schicht des Bodens nur dünn und der darunter liegende Grund dem Pflanzenwuchs nicht günstig, dann wäre es falsch, in der geschilderten Weise zu rigolen, denn dann müßte der schlechte Boden die Pflanzen aufnehmen, der gute wäre ihren Wurzeln in der Tiefe aber nicht erreichbar. Man könnte denken, es genüge in solchem Falle, den Boden nur so tief umzugraben, wie die Erde gut ist, das stimmt jedoch nicht, denn durch das Rigolen soll auch der Wasserhaushalt des Bodens verbessert werden. Damit nun die fruchtbare Oberflächenschicht den Pflanzen zugänglich bleibt, rigolt man hier in der Form, daß man gewissermaßen mit anderthalbem Graben vordrückt. Das verlangt die Trennung der Schichten. Man füllt die Sohle des ersten Grabens mit der Sohle des zweiten, nachdem man dessen Oberflächenschicht beiseite geschoben hat, um sie am Schluß der Arbeit in den letzten und vorletzten Graben zu schütten. So bleibt Oberflächenschicht immer oberflächlich und Unterflächschicht immer unterflächlich. Das Verfahren ist natürlich weit mühsamer als das einfache Umwälzen, wie es zuerst beschrieben wurde.

Man kann beim Rigolen auch bodenverbessernde Stoffe wie erdigen Dünger, Lehm, Kiesel, Torfmoos, Kompost einarbeiten. Wollte man unfruchtbaren Boden durch das Rigolen anbaufähig machen, so gleichmäßig wie durch das Rigolen lassen sich diese Stoffe sonst nicht mit dem Boden vermischen. Das Verfahren ist am besten mit dem zuerst erwähnten gewöhnlichen Rigolen zu verbinden.

Die Tiefe des Rigolens richtet sich nach den Pflanzenarten, die angebaut werden sollen. Für die meisten Gemüsearten und für Erdbeeren genügt eine Tiefe von 60 bis 70 Zentimetern, für Spargel, Rhabarber und Merrettisch ist eine Tiefe von 80 bis 90 Zentimetern erforderlich, für Stachel, Johannis-, Him- und Brombeeren sowie für Heidekraut reichen 60 bis 70 Zentimeter aus, während man für Obstbäume und andere große Bäume mindestens einen Meter tief graben sollte. Für Kartoffeln, Rüben und sonstige Feldfrüchte würde man zwar nur 40 bis 50 Zentimeter tief zu gehen brauchen, da man aber im Wechselbau im nächsten Jahre andere Pflanzenarten auf derselben Fläche anbauen muß, ist es ratsam, alles Gemüsefeld gleichmäßig zu behandeln. Damit der Boden sich bis zur Bestellung wieder gehörig setzen kann, soll die Rigolarbeit vier bis sechs Wochen vor dem Besäen oder Bepflanzen beendet sein.

Nicht zu früh!

Der Anfänger im Gartenbau kann meist nicht früh genug mit der Bestellung seines Gartens beginnen. Wenn einmal der Schnee weg ist und die Sonne ein paar Tage scheint, dann meint er schon, es sei höchste Zeit. Dabei begehrt er aber manchen Mangel. Die laue Luft genügt nicht zur Aufnahme der Gartenarbeit, der Zustand des Bodens ist mangelhaft. Der Boden muß trocken und warm sein, wenn man ihn bearbeiten will.

Betreten wir das Gartenland, wenn es noch so feucht ist, daß die Erde an Spaten und Rechen kleben bleibt, dann werden die feinen Erdschichten fest zusammengedrückt und bei Trockenheit ist der Boden dann hart. Luft, Wärme und Feuchtigkeit können nicht in ihn eindringen, die weitere Bearbeitung macht viel Mühe und die Pflanzen gedeihen schlecht, weil sich die Wurzeln nicht leicht ausbreiten können.

Bei allzufrüher Ausaat liegt auch der Same zu lange in der Erde, er verfault, verfaulen oder wird von Ungeziefer gefressen. Ist die Witterung eine Zeitlang gut, dann geht er auch wohl auf, aber bei den unvermeidlichen Spätfrösten erliegen viele von den jungen Pflanzen. Dann muß nochmals gesät werden und das bedeutet Zeit- und Geldverlust.

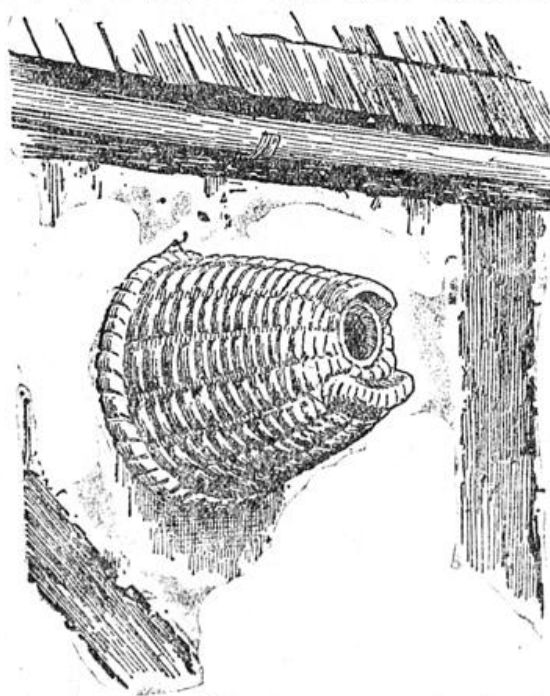
Eine alte Gärtnerregel sagt: Getrud ist die erste Pflanzzeit. Das heißt: vor dem 17. März hat die Bestellung der Beete keinen Sinn. Ohne Ausnahme brauchen wir dies freilich nicht anzuerkennen. Bei jenen Gemüsearten, deren Same langsam keimt, die aber zugleich sehr widerstandsfähig gegen Kälte sind, wie Rorke, Zwiebeln, Karotten, Mören, Petersilie, Schwarzwurzeln, Erbsen, Puffbohnen, Mörrüben, kann man auch schon Anfang März eine Saat wagen, wenn man das Glück hat, in warmer, geschützter Lage Gartenbau zu treiben. In rauhen Gegenden warnte man lieber mit der ersten Ausaat bis Anfang April. Die Wetterlage wird man hier wie dort berücksichtigen müssen.

• Ist der Garten im Herbst gut gegraben und der Boden im Laufe des Winters nicht so sehr zusammengeschwemmt, daß eine

Fort mit den Spaken!

Sperlinge vereiteln den Erfolg des Vogelschutzes.

Der Haus- und Feldsperling ist kein Vogel, der Schonung und Liebe verdient als Vertilger schädlicher Insekten, er ist selber ein Schädling. Im Frühjahr vernichtet er sich damit, Blütenknospen von Obstbäumen zu verbeissen und abzureißen, im Sommer nistet er von den Früchten, im Gemüsegarten holt er die frischgelegten Erbsen und andere Samen aus den Beeten und beißt Sämlinge ab. Den größten Schaden richtet er aber in den Getreidefeldern an, wo er die Körner von der Mitkresse bis zur Ernte aus den Ähren holt. Dadurch verursacht er solche Ernteverluste, daß wir seiner weiteren Vermehrung nicht mehr ruhig zusehen dürfen. Sogar die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft hat ein Flugblatt „Gegen die Sperlingsplage“ herausgegeben. Darin schreibt Regierungsrat Dr.



Martin Schwarz: Die einzige Wirtin kann nur durch planmäßiges Vertilgen der Sperlinge mit allen Mitteln gesichert werden, wobei ein einheitliches Vorgehen aller beteiligten Kreise unbedingt nötig ist. Die tief eingewurzelte Vertilgung der Bevölkerung für die Vogelwelt steht einem solchen Vertilgungskampfe als Haupthindernis entgegen. So anerkennt man die allgemeine Meinung, kleine Vögel zu töten, auch ist den Sperlingen gegenüber muß sie überwunden werden. Mit Ausnahme von Gist, dessen Anwendung mit Rücksicht auf die gleichzeitige Gefährdung von Menschen, Hausieren und Wild entschieden verworfen werden muß und auch durch das Vogelschutzgesetz verboten ist, sollte dabei jedes Mittel recht sein.

Also sparen wir uns die Spielereien mit Schneidmitteln wie beweglichen Siegen, lärmenden Windrädern, Säben mit Papierstreifen usw. Sie wirken, wenn überhaupt, nur kurze Zeit. Selbst das Abhängen von Feldern im Sommer und Herbst hat sehr

beschränkten Erfolg, da die Spaken sehr schnell lernen, Vorsicht gegenüber dem Jäger zu üben. Besser kommt man ihnen im Winter auf schneefreier gemachten Futterplätzen mit Schrotladungen bei. Die wichtigste und erfolgreichste Maßnahme besteht jedoch im Ausschneiden der Sperlingsnester zur Brutzeit. Damit sie nicht zu einem Erziehungsmittel zur Reife wird, empfiehlt es sich, da ihre Wirksamkeit ohnehin von gleichzeitigem, einheitlichem Vorgehen ganzer Ortsgemeinden abhängt, in den Gemeinden kleine Trupps junger Leute zu bilden, die unter Leitung einer Aufsichtsperson, am besten des Lehrers, auf Kosten der Gemeinde die Arbeit planmäßig ausführen. Sie würden von Ende März bis Ende August in Abständen von je 14 Tagen auf allen Gehöften die Sperlingsnester ausschneiden haben. Da die Nester mit Vorliebe möglichst hoch am Erdboden angelegt werden, müssen sie von den oberen Stockwerken, von den Dächern der Häuser aus, aufgeschloffen werden. Letztere sind als Hilfsmittel unentbehrlich. Unter Dachstühlen, Dachrinnen, Balken, im Mauerlöchern, an Fensterläden, auf Taubendächern sind die Nester zu finden. Mit großem Vorteil kann man sich der in manchen Gegenden bereits gut eingeführten künstlichen Nistkästen bedienen, deren Anwendung die Arbeit des Nesterzählers sehr erleichtert. Sie werden entweder aus Holz in Gestalt kleiner Kästchen oder aus Korbgeflecht hergestellt und müssen außer mit einer Einstülpung mit einer Vorrichtung versehen und so eingerichtet werden, daß sie sich leicht abhängen und ausnehmen lassen. Bewährt haben sich die für diesen Zweck in den Handel gebrachten Löcher mit Spakenfallen (s. Abb.). Sie werden am besten schon im Herbst, oder Winter in möglichst großer Zahl an den Hauswänden hoch, aber von den Fensteröffnungen aus erreichbar, angebracht und verworfen die Sperlinge zur Verödung. Da die Sperlinge selbst nach mehrfacher Vermeidung ihrer Nester immer wieder an derselben Stelle zu nisten beginnen, werden die Spakenverlänger bei jeder Wiederholung der Arbeit die Spakenverlänger der Sperlinge besser zu finden müssen. Die Nester sind am besten möglichst unterirdisch zu lagern, damit die Vögel nicht nach Ausschneiden der Brut an derselben Stelle von neuem zu nisten anfangen können. Das Vernichten der Eier und das Töten der Nistlinge darf nur durch die Vertilgungsmannschaft und nur nach der von ihrem Leiter gegebenen Weisung auf möglichst reichliche Art geschehen.

Für Kleinziehungen und Landbesitzer ist selbst ein anderer Weg der Sperlingsbekämpfung gezeigter. Alle Häuser und Höfe sollten sich zu einem „Sperlingsschlachthaus“ zusammen und zahlen Beiträge in eine gemeinsame Kasse, je nachdem, ob sie nur zahlende oder auch tätige Mitglieder sein wollen, mehr oder weniger. Jedes tätige Mitglied verpflichtet, eine bestimmte Zahl von Sperlingsnestern in der Zeit vom Frühjahr bis zum Herbst an den Leiter der Vertilgung abzugeben. Mit den über diese Pflichterfüllung abgeordneten Sperlingsnestern treten die tätigen Mitglieder miteinander in Wettbewerb um Geldpreise, die aus den Einnahmen gebildet werden und am Schluß des Wettbewerbes im Herbst verteilt werden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Spak nicht nur überall da zu finden ist, wo es etwas Gutes zu nützen gibt, sondern auch freudige Vorkommen zu beschlagnehmen verzieht. Alle Höhenränder, hauptsächlich die nützlichen Weiden und auch die Schwalben, verdrängt er rücksichtslos aus ihren Nestern und durchkreuzt damit unsere Bemühungen um den Vogelschutz.

Nützliche Mitteilungen.

Bohnen mit oder ohne Fäden. Radentse Bohnen sind bei den Hausfrauen sehr beliebt, weil sie sich leichter verarbeiten lassen. Man findet diese angenehme Eigenschaft bei Stangenbohnen häufiger ausgeprägt als bei Buschbohnen. Stangenbohnen geben auch um die Hälfte höhere Erträge, liegen aber 2 bis 3 Wochen später ein. Früher hielt man die fadenlosen Bohnen für empfindlicher gegen Witterungsänderungen und empfänglicher für die Nektartrunkheit. Die späteren Erfahrungen haben diese Unterstellung verworfen, aber die Empfindlichkeit für die Nektartrunkheit ist je nach den Sorten immer noch recht groß, sowohl für fadentragende wie fadenlose. Bemerkenswert ist, daß die Radentsebohnen bei sehr vielen Sorten aufhört, sobald die Samen mehr als Einseitigkeit erzielen. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen sie geerntet werden. Sie länger hängen zu lassen, um dadurch vielleicht größeren Ertrag zu erzielen, ist zwecklos, weil darunter die Nektartrunkheit leidet. Zum Einmachen in Gläsern und Dosen sind nur Sorten mit weichen oder weichen Samen zu verwenden, weil die harten Samen, wenn ältere Bohnen dazwischen sind, die Brüche häufig verderben. Als Trockenbohnen kommen nur weissebohnen in Betracht.

Die Massenfrage in der Massengestaltung. Auf der Suche nach einem Huhn, das sich in großen Herden gut halten läßt, ein guter Futterverwerter ist und bei der Reinzucht möglichst wenig Schwierigkeiten bietet, entschied sich die amerikanische Farmer vor Jahren für das weiße Italienerhuhn und nannten es nach der Stadt Livorno, die in der englischen Schreibweise zu Leghorn wird. Mit der Tätigkeit des Huhns hat der Name also ebenfalls wenig zu tun wie mit einem Horn. Aus dem weißen Leghornhuhn züchteten die Amerikaner die erste reine Leistungsrasse. Erst durch ihre Einführung in Deutschland wurde es auch hier möglich, große Betriebe für die Massenerzeugung von Eiern einzurichten, wie sie heute schon nicht mehr selten sind. Vorher gab es einfach kleine Rasse, die so gleichmäßig für den Hühnerdurchschnitt geeignet waren, wie es für solche Unternehmen unbedingt notwendig ist. Wenn wir nun auch das Verdienst der Amerikaner anerkennen, diese Leistungsrasse geschaffen zu haben, so dürfen wir uns doch nicht dauernd von ihnen abhängig fühlen, als wären sie nur inländische, die Zucht weiterzuführen und auf der Höhe zu halten. Im Gegenteil, wir brauchen mehr und mehr Züchter, die in deutschen Verhältnissen völlig heimisch sind. Wir haben verschiedene Klimate in Deutschland, ihnen müssen die deutschen Leghornstämme angepasst werden. Mit der Zeit werden auch andere Rassen in ihrer gleichmäßigen Leistungsfähigkeit vorwärts kommen und der Vorrang, den das Leghorn heute vor ihnen noch hat, wird sich bald verringern. Es gibt Geflügelkenner genug, die durchaus für Leistungsrasse haben und sich der Alleinherrschaft des weißen Leghornhuhns nicht unterwerfen müssen.

Berliner Grün Woche.

Zum dritten Male hat die Stadt Berlin Land- und Forstwirtschaft, Berufs- und Liebhabergärtner, Kleinrenter- und Geflügelzüchter und alle, die von fernem Anteil an ihrer Arbeit, ihren Freuden und Sorgen nehmen, zum Wintererfrischen auf dem Ausstellungslande im Berliner Westen geladen. Nicht nur eine Messe für Absatz und Warenkunde war es, nicht nur eine Gelegenheit für Fachleute, Verbesserungsmöglichkeiten für ihren Betrieb kennen zu lernen, sondern nicht zuletzt auch eine vorzügliche Anschauungsschule für Großstädter, die keine unmittelbare Berührung mit all diesen Dingen haben. Ueber die Bedeutung einer leistungsfähigen Landwirtschaft für unser gesamtes wirtschaftliches und staatliches Leben Betrachtungen anzustellen, haben wir ja gerade jetzt besonderen Anlaß. In diesem Zusammenhange schien die Sonderausstellung „Die Kartoffel“ vornehmlich berufen, weitere Kreise mit der Vielseitigkeit landwirtschaftlicher Betriebsfragen bekannt zu machen.

Wenn diese Angelegenheit zu theoretisch anmutete, fand sich bei dem Kapitel „Milchgewinnung und Milchverwertung“ mitten in der Praxis verankert. Hier lag der Hauptteil freilich auf der Gewinnung der Kuhstallbesitzer für die notwendige Sorgfalt bei der Behandlung ihrer Erzeugnisse. Beim Kuhstall mit selbständigen Kühen beginnend konnte man die Milch verfolgen bis zum Verkauf in Flaschen und Käsepackungen. Der Bedeutung der Geflügelzucht trug die Gegenüberstellung eines Musterhofes und einer landläufigen schlechten Anlage Rechnung. Natürlich waren auch andere landwirtschaftliche Erzeugnisse vertreten, sie können leider hier nicht alle angeführt werden, ebensowenig wie die einzelnen Maschinenarten, die dem Landwirt dienen. Auch der Gartenbau strebt immer zielbewusster zur technischen Betriebsführung. Was auf diesem Gebiet schon erreichbar ist, zeigte eine weitere Sonderausstellung.

Neben einer Kaninchen- und Hundschau übte die Geflügelzucht besonders starke Anziehungskraft aus. Hier wurden in einer Abteilung „Wirtschaftsgeflügel“ zum ersten Male Tiere gezeigt, deren Züchtung genau beobachtet worden ist, und Nachkommen solcher Tiere. Bisher beherrschten bekanntlich die Rassezüchter, die in Form, Farbe und Feder das Ziel der Geflügelzucht erblickten, die Ausstellungen.